Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 36 (1887)

Artikel: Drei Jahrzehnte der bern. Volksschule : 1800-1830

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-125396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei Inhrzehnte der bern. Volksschule.

1800-1830.

ie Bolfsichule, diefes neben feinen Geschwiftern, den höhern Schulen, vernachläßigte Rind der Reformation, erhielt mit dem Entstehen der hel= vetischen Republik eine ungeahnte Bedeutung. Politische Rechte und Pflichten waren den Burgern gleichsum über Nacht erwachsen und es hatte das Ministerium der Rünfte und Wissenschaften darüber sich zu vergewissern, daß jeder Bürger über die Fähig= feiten verfügte, den Pflichten zu genügen und der Rechte sich zu bedienen, wie es das Interesse der Gesammtheit und des Einzelnen erforderte. Die Untersuchung, welche Stapfer (1798) über den Stand des Schulmesens veran= staltete, zeigte, wenn sie sich auch mehr nur auf das Aeußerliche desselben beschränkte, so tiefe Mängel der Schule, daß entschiedene Schritte zu ihrer Hebung durch= aus nothwendig erscheinen mußten. Stapfer's aut be= gründeten Vorschläge werden von den gesetzgebenden Räthen entgegengenommen und - der Entwurf findet fein Ende unter den Händen einer Kommission. Auch seine noch enger bemessenen Vorschläge werden aus Geldmangel nur in dürftigster Weise in Ausführung gebracht und find ohne nachhaltigen Einfluß geblieben. Mit Zähigkeit und Ausdauer verfolgte Stapfer nunmehr den richtigen Gedanken, wenigstens für die Heranbildung besserer Lehrfräfte zu wirken, weil einerseits der Mangel an genügend geschulten Lehrern ein großer war, und weil sich anderseits hoffen ließ, daß die Gemeinden für gute Lehrer auch geneigt fein würden, ausreichende Besoldungen auszuseten und geeignetere Räumlichkeiten für ihre Schulen zu beschaffen. Berschiedene Entwürfe und Unterhandlungen zur Errich= tung schweizerischer Lehrer=Seminarien scheiterten an dem Mangel der nothwendigen Mittel. Endlich wurde Pesta= lozzi nach Burgdorf gefandt, doch fehlten auch die be= scheidensten Mittel zur Gründung des Seminars und auch die von Stapfer (Juni 1880) gegründete Erziehungsgesell= schaft konnte dieselben (3200 Fr.) nicht zusammenbringen. Nach vielen Mühfeligkeiten konnte Pestalozzi ein Institut eröffnen, aus welchem einige Lehrer hervorgingen, aber mit dem Sturg der helvetischen Regierung mußte Besta= lozzi von Burgdorf nach Münchenbuchfee übersiedeln (1804). Hier, durch das Geschick so nahe zusammengeführt, schien es, als ob sich die beiden eigenartigsten Männer der fol= genden Jahre — Pestalozzi und Fellenberg — mit einander verbünden sollten. Ihre Charaftere pagten aber ebenso wenig zusammen, als Stahl und Wachs sich schweißen Pestalozzi wies aus flar erkannten Bründen die lassen. dargebotene Hand zurück und siedelte mit seinem Institut nach Pverdon über. Wir werden später auf die Wirksam= teit dieser beiden Männer eintreten, fügen hier einige Zeitberichte ein, die einerseits darlegen, wie den Bemü= hungen Stapfer's Widerstand von einer Seite erwachsen ist, wo er solchen nicht vermuthete, anderseits das Schul= wesen vor und nach der Helvetik beffer charakterisiren, als die sehr interessanten, doch allzu kurzen Erhebungen des Jahres 1798.

Diakon Schultheß, Mitglied des Erziehungsrathes des Kantons Zürich, hatte im März 1799 einen Entwurf zur Gründung eines Interimsinstitutes zur Bildung von Landschullehrern ausgearbeitet, denselben übersandte der Versfasser an Rud. Steinmüller, 1. Pfarrer in Gais, und besmerkte dazu folgendes:

"Dieser Entwurf ward zu der Zeit von mir verfer= tigt, als das Ministerium der Wissenschaften an jedem Posttage neue Ideen von Schulmeister=Seminarien aus= hedte und beren unverzügliche Errichtung für das erste Nothwendige erklärte. Aus Furcht, daß ein unglücklich überstürztes Defret hierüber uns in die größte Berlegen= heit setzen möchte, eilte ich, ohne jenen Bögen anzutaften, ihn nur zu umgehen und etwas als Zwischen-Unstalt zu idealisiren, bis die goldene Zeit fame, da die Seminarien jelbst, als das Vollkommene, jedes Stückwerk verdrängen Sie begreifen leicht, daß ich um des Zweckes würden. willen, den ich hatte, mit der Sprache nicht herausrücken und dem Minifter nicht vor die Stirne werfen durfte, daß ich die Seminarien für eine — Mißgeburt hielte, die ich in der Geburt wo möglich zu ersticken, und mit etwas Zweckmäßigem für immer zu verdrängen, für ein ächt verdienstliches und wahrpatriotisches Werk hielte. — Aus einem gang ähnlichen Grunde mußte ich von der Bildung der Schullehrer für unmittelbaren Religions= unterricht schweigen; aber ich glaubte schon genug ge= wonnen zu haben, wenn ich das Bildungswerk Religions= lehrern in die Sände brächte, denen ich es sicher zutrauen durfte, für die große Sauptsache Interesse genug zu haben, um die ichone Belegenheit recht zu benüten.

"Dieß Projett gefiel ungemein und der Minister be= meckte sogar: Das Religionspensum dürfte nicht so gang auf der Seite bleiben. — Aber, da ftund die Mühle und blieb ftehen: es ift leider nicht ein Körnchen darin ge= mahlt worden! Die öfterreichischen Truppen famen, dem republikanischen Wesen Halt zu rufen, und — als die Franzosen uns wieder in unsere vorige Lage herstellten, auch das Ministerium der Wiffenschaften seinen Ginfluß von neuem auf uns verbreiten konnte da war we= nigstens einstweilen der Gifer für das Seminarmesen abgefühlt und es gab der täglichen Nothbedürfnisse für's Schulmesen so viele, daß man nicht wieder Zeit fand, für die Bervolltommnung im Großen thätig zu fein. Es ichien auch bald darauf überfluffig, da das Seminarium in Burgdorf, wo der Baum von oben herunter, nicht von unten herauf mächst, und das Abstratte bem Concreten vor geht, über gang Helvetien feine heilvollen Fittige auszubreiten und Schulmeister und Schulmeister=Bildungs= anstalten entbehrlich zu machen versprach." -

Den Kampf, wie er im Stillen gegen die Errichtung von Seminarien geführt wurde, sinden wir vom Standspunkte jener Zeit durchaus nicht so unbegreislich, dagegen den Standpunkt, den einzelne im Schulwesen nicht unsbekannte, geistig bedeutende Männer dadurch einnahmen, daß sie mit vollem Bewußtsein die Bemühungen Stapfer's durch neue, ihnen rein aus Standesrücksichten — wie uns scheint — genehmere Pläne vereitelten und froh aufathsweten, als durch die unheilvollen Kämpfe und durch tägsliche Nothbedürfnisse der Schule diese doch gewiß in redslichstem Eiser für das allgemeine Wohl angestrebten Neuerungen in die Vergessenheit drängten. Trotz dieser geistlichen Schachzüge und trotz dersenigen friegerischer

Natur zwischen den Feldherren der Franzosen und Dester=
reicher hätte Stapfer's Gedächtniß gewiß diese seine Lieb=
lingspläne wieder energisch an die Hand zu nehmen ange=
regt, wenn nicht der Mangel an den dürftigsten Mitteln ihn
gezwungen hätte davon abzusehen. — Wir dürsen in=
dessen aus dem beachtenswerthen Plane des Diakons
Schultheß einige Stellen nicht ohne Erwähnung über=
gehen, da dieselben wohl würdig waren, die Beachtung
der Minister der Künste und Wissenschaften auf sich zu
lenken.

"Es finden sich — so schrieb Schultheß — in versichiedenen Gegenden unseres Kantons Bürger, die nicht bloß von dem Gefühle durchdrungen sind, wie sehr die auswachsende Jugend, die Hoffnung des Vaterlandes, guter Lehrer bedürfe; sondern denen es an Kenntnissen nicht und auch an Muße nicht ganz gebricht, an der Vildung derer selbst zu arbeiten, von denen die Kleinen gebildet werden sollen. Es sinden sich — wir freuen uns dieses zu wissen — namentlich unter den Predigern auf unserer Landschaft, nicht wenige, die von ächt patriotischem, rein edlem Interesse für wahre Volkskultur beseelt, und eben so bereitwillig als geeignet sind, die neuen Schulverbesserungen thätig zu befördern.

Es gibt zwar unter den gegenwärtigen Gemeindes schullehrern nur selten einen, der auch nur in einzelnen Fächern eine tadellose Vortrefflichkeit besäße; aber es gibt auch welche, die im Lesen, Schreiben, Rechnen, auf einem Grad von Geschicklichkeit stehen, der dem Gewünschten nahe kommt und denen es an Vildsamkeit nicht sehlt, unter guter Führung sich darin zu vervollkommnen; dieß sind dann gewiß auch die ersten, welche die neuen Lehrsgegenstände mit Lust angreisen, und die Hülfe, die man

ihnen zur Erlangung dieser Kenntnisse und ihrer Mitthei=
sung darbietet, gerne benühen werden." Einen schwachen Versuch ähnlicher Natur machte der Erziehungsrath des Kantons Nargau, indem er aus jedem der fünf Bezirfe vier Schullehrer nach Aarau kommen ließ, wo sie dem Unterricht eines sehr vorzüglichen Lehrers beiwohnten und unter dessen Anseitung praktisch genöt wurden, sowie Un=
terricht während vier Wochen im Schreiben, Rechnen, der Erklärung eines Buches 2c. erhalten sollten.

Daß das Seminar in Burgdorf nicht, wie oben an= gedeutet, die schweiz. Schulmeister-Bildungsanstalten ander= wärts entbehrlich machen konnte, dafür zeugt schon der Beschluß der helvetischen Regierung vom 12. Dezember 1802 "daß für die ganze Schweiz zwölf Pläte für die Bildung von Schullehrern in der Peftalozzi'schen Erzie= hungsanstalt errichtet werden, und daß sie deswegen 600 Fr. jur Unterstützung der 12 Lehrlinge vorschießen werde." Diese zwölf Plate mit dem hiefür ausgesetzten Rredit wären, in Anbetracht des großen Mangels, fast eine lächerliche Kleinigkeit zu nennen, wenn nicht der Beschluß recht darauf hindeuten würde, daß die helvetische Regie= rung bei all' den hohen Anforderungen, welche auf sämmt= lichen Gebieten des öffentlichen Lebens gestellt murden, ihre Mittel mit der Goldwaage abwägen mußte, wo sie auf der Brückenwaage hätten zugewogen werden müffen. Trot der Bewegtheit der Zeit, ihren fargen Mitteln, der Rürze ihrer Dauer und ber praktisch geringen Ergeb= nisse auf dem Gebiete des Schulmesens, murde mahrend der Helvetik eine Saat gestreut, die später Früchte trug. -

Die geradezu riesige Aufgabe, vor welche die Gesell= schaft in Sachen des Schulwesens sich gestellt sah, läßt sich nur ermessen, wenn wir Zeitgenossen sprechen lassen.

Ueber unser Landschulwesen schrieb Kirchenrath Gruner im Heumonat 1798:

"Wenn in Rücksicht auf irgend einen Zweig der öffentlichen Verwaltung das Rad der alten Ordnung der Dinge
abgelaufen, und Freiheit des Einzelnen, zu thun, was
er will, auf den Punkt gestiegen ist, wo die Leiter mit
dem oben Jubelnden und auf Alles um ihn herum nieder=
jehenden stürzt, so ist es in Absicht auf das Landschul=
wesen. Da sehe ich überall Freiheit; nur nie am
rechten Ort.

Freiheit der Kinder, mitzubringen welches Buch, und vorzunehmen welches Penfum fie wollen; der Schulmeifter ist nur da, sie anzuhören, wenn sie wollen, oder allenfalls, wenn es ihn dünkt, daß sie es hersagen konnten. Freiheit eines jeden, zu sigen, wo es will; bei seines Nachbars Rind, mit dem es die Reise gemacht hat, oder bei seinem Geschwister, das noch ohne Buch in die Schule kommt. Freiheit, zu tommen, wann es will, und seinen Plat auf dem Ofen zu nehmen, wenn ihm, da es von der Rälte fommt, die noch so scharf eingeheizte Stube nicht ben ersten Augenblick warm genug scheint. Freiheit, seine Aufgabe mit so lautem Geschrei zu überlernen, als es will, wenn auch der Schullehrer und andere Kinder noch jo fehr dadurch gestört würden. Freiheit der Eltern, ihre Rinder so frühe zur Schule geben zu lassen, als sie geben fönnen oder getragen werden, denn später muffen oder tonnen sie arbeiten und das ist den Eltern nütlicher, hiemit besser Rommt doch die Zeit früh genug, wo das als lernen. Rind auch frei und weil es sich glaubt erhalten zu können, unabhängig ist, und von den Eltern sich nicht mehr

befehlen läßt, darum muffen fie feine Rrafte benüten, fo frühe sie können; daher Freiheit, das Rind nicht gur Schule geben zu lassen, — benn felten hört man Leuten auf dem Lande, insonderheit von ärmern, Ausdrud: Rinder zur Schule ichiden. Freiheit der Bemeinde zum Schullehrer zu nehmen, wen fie wollen, benn er ist ja nur allgemeine Kindermutter, worin sich weder geistliche noch weltliche Obrigkeit viel zu mengen hat, womöglich nur aus dem Dorfe, damit ihm die elende Hütte, das Schulhaus, nicht etwa zur bewohnbaren Be= hausung eingerichtet werden musse, ober wenn das schon ware, fernerhin zum Spital, zum allgemeinen Rath=, Trint= und Regierungshaus gebraucht werden fann. Ift ein sonst des öffentlichen Almosens Bedürftiger nach ihrem Urtheil tüchtig bazu, so ist der Mann gefunden, denn es ift wieder fo viel an der Besteurung erspart.

Dafür hat aber denn auch der Schulmeister Freiheit, den ganzen Sommer feine Schule zu halten und im Winter so spät anzufangen, als er will, benn die Schüler tommen doch nicht früher, und wenn fie keinen Lehrer finden, so hat Niemand etwas dawider; treibt allenfalls der Pfarrer daran, so treibt gewiß der Schulmeister auch wieder daran, ja nicht später, als auf Maria Berfündi= gung wieder aufzuhören. Die Berren Borgesetten, die dem zu diesem Zwecke bestimmten Examen beiwohnen, bewundern großmüthig die Kinder, welche den Winter durch so viel gelernt, daß sie eine Stunde mit Hersagen desjenigen, woran sie größtentheils seit ein paar Jahren gekaut, ausfüllen können. Will sich der Pfarrer die Mühe nehmen, sie zu prüfen, ob sie auch lesen können, so schnar= chen sie unterdeß, denn unterhaltend ift das nicht, ober beguden die grün und roth bemalten Aufschriften, die der Schulmeister auf das Papier gepinselt, in welchem die Schüler seine elende Handschrift nachmachen. Mit Geld= austheilen oder gewiß mit Essen und Trinken wird die Feierlichkeit geschlossen. Aus den Wirkungen auf die Ur= sachen zu schließen, kann Jeder leicht einsehen, daß es um Erziehungs= und Religionsunterricht schlecht bei uns aussehen müsse. Was ist zu thun? Viel!"...

"Hülfsmittel zu Verbesserungen ohne große Beschwerde der Gemeinden und ohne weitere Unkosten des Staates sind genug. Häuser sind an den meisten Orten — wohl auch entbehrliche. Wäre es zu hart, sie ihrer Bestimmung einzuräumen und derselben gemäß einzurichten und so zu unterhalten, daß ein Mann von liberaler Denkungsart und Erziehung allenfalls mit einer Familie darin reinzlich und bequem leben könnte? Land hätte man sast überall so viel zu geben, daß ein Mensch, der den Gartensau, die Obstbaus, Bienens und Seidens (!) Zucht u. s. w. verstünde, sich schon ein ansehnliches Nebeneinkommen verdienen und dabei seiner Gemeinde ein großer Segen werden könnte. . . .

Die Schulmeister waren (bis dahin) ohne alle Auf= sicht, als die des Pfarrers und doch weniger von ihm, als er von ihnen abhängig, wenn er wollte, daß seine Gemeinde noch sollte lesen lernen. Stünden sie unter einem, einen beträchtlichen Distrikt in dieser Hinsicht jähr= lich bereisenden, alles vergleichenden, das Gute verbreiztenden Mann, der Mark hätte, Verdienste durch Veför= derung zu belohnen, so wäre schon viel gethan."

Im Weitern wird wieder die viel verbreitete, oben schon angedeutete und in den spätern Jahren auch viel= fach praktisch versuchte Lehrerbildung von einzelnen hiezu geeigneten Geistlichen gesprochen. Es wird auch darauf

aufmerksam gemacht, daß mit der Anlage von Armensanstalten mit Landbau und Manufaktur=Einrichtungen eine Muster=Pflanz=Schule für Lehrer verbunden werden könnte. (Diese Hinweisungen machte Gruner allerdingsohne Kenntniß der Rumfordischen Anstalten, doch mehrere Jahre nach den Versuchen Pestalozzi's bei Virr im Kanston Nargau. Die in einer 1795 preisgefrönten Schrift niedergelegten Ansichten, wie die 1798 gemachten Andeustungen über die mit der Armenschule verbundene Lehrersbildung, verwirklichten Fellenberg und Wehrli.)

Von Sigrismyl schrieb Ruhn im August 1802 über die Gemeindeschulverhältnisse: "Die Gebrechen unseres Schulwesens auf dem Lande wurden wohl nicht erft seit 1798 eingesehen, aber wohl vorher nie so saut darüber geiprochen. Warum? Weil allgemeiner Wohlstand die Gemüther in sußen Schlaf gelullt hatte: Das Alte so angenehm war, daß man an's Neue nicht denken mochte, und es endlich wenigen Menschen gegeben ift, in ben Tagen des Glücks ohne erhaltenen Stoß von Außen, vom Politer der Ruhe sich aufzuraffen und eine ichwierige, weit aussehende Arbeit anzufangen, um sich mit Achsel= zucken, Hohngeklatsch und Undank lohnen zu laffen. Das hat jett eine andere Gestalt gewonnen, Stadt und Land ertönt von Klagen, Tadel und Geschrei über das alte Umwesen, von Projekten, Aufmunterungen, Anfragen gu Berbefferung der gesammten Unterrichts= und Erziehungs= anstalten; und so wenig auch dieser Sprung von einem Extrem zum andern, vom gar nichts thun zu allem thun wollen - eben jum Besten ber Sache zu sprechen scheint, so muß doch aus dieser allgemeinen Regsamkeit sicher manches Gute entspringen, und unter ber leichten Spreu so vieler schrecklich hochgespannter Projekte fällt doch sicher

manches gute, gedeihliche Samenkorn zu einer einstigen bessern Ernte. . . .

Die hiesige Gemeinde, eine der weitläufigsten und volksreichsten im Lande, hat nicht weniger als acht Schulen, die im vorigen Winter (1801) eine Zahl von 455 Kinder in sich fagten. Bon diesen Schulen haben nur 5 eigene bestimmte Schulftuben (1798: Von 419 Schulen, welche Bericht gaben, 302 in eigenem Lokale). Noch hat die Schulftube hier im Dorfe eine gang eigene Unbequem= Vor einigen Jahren erhielt die Gemeinde (von der Regierung) eine Steuer zur Einrichtung eines Schul= hauses. Statt nun eine Schule zu bauen, faufte man nur den Plat zu einer Stube in einem Hause und ging den Beding ein, daß die Besitzerinnen, zwei ledige Weibs= personen, zeitlebens darin wohnen fonnen. Run arbeiten sie, da ihre daneben liegende Wohnstube ihnen zu eng ift, in der Schulftube und schnurren mit ihren Rädern zu nicht geringer Störung der Schule. Dabei führt ihr unverträglicher Charafter viele Streitigkeiten mit Schul= meister und Schulkindern herbei. Auch ist die Stube nicht sehr geräumig. . . . So wie nun schon das Lokale meiner Schulen seine Unbequemlichkeiten hat, so ift auch das Personale größtentheils übel bestellt. Dürftig in ihrer Jugend unterrichtet, aufgewachsen auf den Bergen unter ihren Rühen, oder sonst mit vieler beschwerlicher Arbeit beladen, entbehren die Schulmeifter jeder Borberei= tung, die sie zu brauchbaren Männern für ihren Stand machen könnte, daher mangelt den meiften beinahe alles, was man von ihnen fordern könnte. Einige lesen schlecht, andere sprechen alles in ihrem Dialeft aus. . . . Im Schreiben sind sie bis auf einen alle mehr oder weniger übel bestellt; haben zum Theil sehr unleserliche Sand=

schrift und weder Orthographie noch Stil. Im Singen ist's eben so.... So sieht's auch mit ihrem übrigen Wissen aus. Wie könnten sie jetzt auch nur etwas von Allem leisten, was in neuerer Zeiten von vielen Stubensgelehrten gefordert wird, die in ihrem Leben vielleicht keine Dorfschule gesehen haben? Einer meiner Schulsmeister ist Viehhirte und weiß außer Lesen von allem Andern nichts und doch mußte ich froh sein, daß er die Schule übernahm, da ohne ihn an diesem abgelegenen Orte gar keine Schule wäre gehalten worden. Indessen muß ich ihnen Zeugniß geben, daß sie, nach ihrer Lage, Vorbereitung, Sold, Aufmunterung 2c. beurtheilt, größtenstheils alles thun, was ihnen möglich ist, und zwei von ihnen stehen ihren Schulen brav vor und leisten wirklich mehr, als man nach Obigem von ihnen fordern könnte....

... Das erste und gleichsam die Mutter aller übrigen (Hindernisse) ist die starre Gleichgültigkeit der Alten gegen jeden bessern Unterricht. Sie selbst haben wenig oder nichts gelernt, und so - denken sie - dürfen ihre Kinder nicht weiser sein, als sie. Sie sind ohne sonder= liche Erkenntniß, ohne Schreiben und Rechnen aufge= wachsen, groß und alt geworden, und hoffen ohne das selig zu sterben; — wozu also alles das Neue ihren Rindern? Daher regen sie keine Hand, wenn es um der= gleichen zu thun ift, daher die große Zahl von Hausvätern, die trot Bitten, Bermahnungen und Bestrafen, nicht dazu zu bringen find, ihre Rinder in die Schule zu schicken. Sie wollen's nicht beffer haben. Das glauben nun frei= lich viele neue Eiferer nicht, und meinen, es fehle wohl nur an den Beiftlichen, daß nicht mehr gethan werde. Ein einziges Beispiel spreche hier: Ich machte den Vor= gesetzten meiner Gemeinde einen schriftlichen Vorschlag

zur Bildung fünftiger Schulmeister; bot ihnen meinen Unterricht vollkommen unentgeldlich an und wollte nur, daß sie
den betreffenden Knaben aus dem nicht armen Gemeindejeckel einige der nöthigsten Bücher und Schreibmaterialien
anschaffen sollten, alles Uebrige wollte ich auf mich nehmen.
Sie hielten Rath darüber; zwei meinten, es wäre wohl
gut; die übrigen fanden eine solche Neuerung unnöthig
und würdigten mich nicht einmal einer Antwort, geschweige
denn eines Dankes. Sie wollten also doch offenbar nicht,
daß es besser werde und wer will sie zwingen?

Daraus folgt natürlich zweitens, daß jeder Kreuzer sie reut, den sie auf Erziehung oder Unterricht ihrer Kinder wenden sollten. Daher sind die Schulmeistergehalte so elend bei uns. Vorerst hat kein einziger freie Woh= nung, sieben wohnen in eigenen Häusern, der achte zahlt im Schulkzaus den Zins! Keiner hat eine Hand breit Land, Holz u. dergl. Die Gemeinde zahlt ihnen 8 Kr. oder 20 Fr. für die Winterschule und 5 Fr. für die Sommerschule, auf die sie notabene oft noch halbe Jahre warten müssen. Der höchste Gehalt mag auf 35 bis 40 Fr. steigen, den muß der geplagte Schulmeister zusammenbetteln. . . Der ziegenhirt hier im Dorfe bezog diesen Sommer einen Lohn von 62 Fr. 4 Bh. und wird dabei gespiesen, aber freilich ist er Ziegenhirt, der andere nur Schulmeister!"

Allerdings waren die Verhältnisse in einzelnen Ort= schaften etwas günstiger gestaltet, ohne doch irgendwo die bescheidensten Ansprüche zu befriedigen. Wie aus dem klaren Berichte von Kuhn hervorgeht, fanden sich die Gemeinden nicht veranlaßt, Neuerungen von sich aus zu machen, und da ihnen besonders in der Besoldungsfrage der alte Brauch und die Landschulordnung (Schulordnung für die Stadt Bern, Teutsche Landschaft 1720, neu aufsgelegt 1788) fast vollkommen freie Hand ließ, (was dann die Besoldung betrisst, so werden die Gemeinden die Ansstalt versügen, daß ihnen — den Schulmeistern — ihr bestimmter Lohn von allen ohn einiche Außnahme eingeshändigt werde) ihnen nur vorschrieb durch Vorgesette der Gemeinde die Schulgelder von Säumigen einzukassiren und das allfällig zu liesernde Holz nicht mehr scheitersweis durch die Kinder hertragen zu lassen, so blieb es natürlich stets beim Alten. Die Aufnahme der helvetischen Regierung hatte unter 416 Schulen in Hinsicht auf die Besoldung aufgewiesen: 227 mit 0—20 Kronen, 104 mit 20—30 Kr., 35 mit 30—40 Kr., 22 mit 40—50 Kr. und 28 (wobei die städtischen) mit über 50 Kr. (20 Kr. = 75 n. Fr.)

Unter solchen Verhältnissen wird uns klar, welche Schwierigkeiten dem Minister der Künste und Wissen= schaften entgegenstunden, die in ihrer Wucht sein bestes Wollen lähmten und weßwegen auch eine Reihe von wohlunterrichteten Männern in der sofortigen Gründung schweizerischer Seminarien kein Heil erblickte.

Ein wichtiger Punkt wird noch in dem oben erwähn= ten Bericht von Kuhn berührt. Dieser betrifft das rege und vielseitige Interesse, welches der Schulfrage gewidmet wurde. Hiezu trugen nicht allein die Bestrebungen der helvetischen Regierung und zahlreicher vereinzelter schul= freundlicher Männer in den verschiedenen Kantonen bei, sondern sie verdankte dieses Interesse einem wichtigen Au= stoß zu seinem Regewerden der Thätigkeit eines Mannes, der in Burgdorf seine Methode gefunden, litterarisch thätig war, ein Institut eröffnet hatte, und den Gegnern seiner Methode zuries: Wir wollen nicht darüber räson= niren, fomm und sieh! - dieser Mann ift Bestaloggi, der Begründer der Armenschule zu Birr, der Vater der Armen in Stanz, ber Dichter von Lienhard und Gertrud, der spätere Begründer des weltberühmten Instituts in ?)ver= don und der Bahnbrecher der neuen Unterrichtslehre. — Wenn wir auch in unsern Tagen jede Stunde bedauern, welche dem 55jährigen, emsig schaffenden, milden Manne durch heftige Angriffe gegen einzelne Schwächen oder miß= verstandene Stellen seiner Werke verbittert murden, so können wir uns doch nicht enthalten, zu bemerken, daß es gerade diesen oft leidenschaftlichen Angriffen und deren Abwehren vorbehalten war, weitere Kreise, dahin die neue Bewegung vielleicht noch lange nicht gedrungen sein möchte, mit den sich mehr und mehr herausschälenden großen und erhaben einfachen Gedanken wenigstens in Berührung zu bringen. — Die — wenn man so sagen darf — zur Zeit der Helvetit im Schulmesen erreichten prattischen Ergebnisse, welche sich in wenige Worte zusammenfassen lassen und die wir weiter oben schon angedeutet, gaben unzweifelhaft nur eine blaffe Ahnung von dem Werthe dieser furzen Zeit für die spätere Entwicklung unserer Volks= schule. Widersprechende, vermittelnde und abschwächende Gedanken und Vorschläge wurden in der bewegten Zeit zu Tage gefördert und wenn auch die Ausführung Alles zu wünschen übrig lassen mußte, so konnte dieses einmal erregte Interesse auch in den folgenden Jahren unmöglich ganz erkalten oder gar spurlos verschwinden. Dazu hatte ein Mann sein Rüstzeug gesammelt, die Ueberzeugung und Begeisterung gewonnen, daß er jum Streiter für wahre Menschenbildung außersehen sei. In den folgenden Jahren wurden die noch nicht gang abgeflärten Gedanken, welche 3. B. in seinem "Buch der Mütter" mit aller Ge=

walt uns erfassen, mit gewissen Einschränkungen auch volle Berechtigung haben, in einzelnen Einseitigkeiten aber dem Angriff schwache Punkte boten — gesichtet und gesläutert.

* *

Am 27. Juli 1804 schrieb Pestalozzi, dem die neue Berner Regierung die Weiterführung des Instituts in Burgdorf unmöglich machte, weil der wiedereingesetzte Kirchen= und Schulrath der Anstalt, als einem Privat= institut, keinen Staatsbeitrag (es sei denn, wenn andere dieselbe benutzende Kantone sich durch ein Konkordat eben= falls verpslichteten) gewährte, in seiner "Erklärung an das Bublikum":

"Der Zweck, um beffen willen ich durch schwere Leiden und Sorgen mich durchkämpfte, mar, die Mittel gu finden, einige wichtige Ideen durch anhaltende, genugsame Er= fahrungen prüfen zu können. Diese Erfahrungen haben den Glauben in mir wieder hergestellt, den ich beinahe verloren: den Glauben an die Möglichkeit einer Bered= lung bes Menschengeschlechts. Es ist entschieden, mein gelungenes Thun wird für das Erziehungswesen über= haupt Folgen haben." - In demfelben Jahre, in welchem diese Erklärung erschien, unterbreitete der Rirchenrath, welcher ichon im Vorjahre die früher als Schulinspektoren amtirenden Pfarrer wieder eingesett hatte (tropdem Beift= liche deutlich genug auf die Mängel einer folchen Schul= aufsicht hingewiesen hatten), dem Kleinen Rath seine dürftigen Borichläge jur Hebung des Schulmefens, die in einer Feststellung eines Besoldungsminimums der Lehrer bestanden und vom Kleinen Rath als ungenügend zurückgewiesen wurden, worauf eine neue Untersuchung

des Schulwesens angeordnet wurde, welche noch bestimmter als diejenige von 1798 alle Mängel zeigte. — Schon am 20. Oktober 1804 siedelte Pestalozzi ständig nach Pverdon über und die Oberleitung der Anstalt in Münschenbuchsee, welche Pestalozzi's Namen trug und von seinen Mitarbeitern geführt wurde, war vom 1. Juli an Fellenberg übertragen. — Die Lehrer von Münchenbuchsee arbeiteten mit dem Stister der landwirthschaftlichen Ansstalten auf Hoswyl einen Plan aus, der die Vereinigung des Pestalozzi'schen Institutes von Münchenbuchsee mit den Erziehungsanstalten auf Hoswyl (Morf, Erziehungsund Unterrichtsplan 2c.) ermöglichen sollte. —

Die Verhandlungen verliefen feineswegs immer ruhig und glatt. Die Schüler und begeifterten Unhänger Be= stalozzi's stellten sich auf den Boden der Menschenbildung überhaupt, die Fellenberg'ichen Anfichten der Berufs= bildung fanden wenig Gnade und wurden nur im Unhange ju dem Prospett berücksichtigt. Die Grundsäte, welche in diesem Schriftstud niedergelegt find und beren Bultigfeit Jahrzehnte später allgemein anerkannt wurde, fteben in ihrer Gewalt und Tiefe nicht nur im schroffen Gegensat zu der allgemein betriebenen geistlosen Anlernerei, sondern auch zu den einseitigen Forderungen der Gegner Beftaloggi's, die fich in ihrer Befangenheit umfonft bemühten, nachzuweisen, daß Pestalozzi nichts Neues gefunden hätte, fondern in seinem Guten fast ausschließlich auf dem Boden einiger bedeutender Vorganger ftunde. Schon die folgenden Sätze dürften dies beweisen, denen wir im Spätern einige der engherzigen Beschränkungen von Geg= nern entgegenstellen werden. Der Prospett jagt: Das= jenige, was jeder Mensch schlechterdings bedarf, der auf wahre menschliche Würde Anspruch machen und innere

und äußere Beruhigung und Wohlfahrt mit Sicherheit genießen will, ist es, was wir in's Auge fassen. Das ist's, was wir unsern Zöglingen allgemein zu verschaffen und wozu wir sie durch aus dem unveränderlichen Wesen der menschlichen Natur selbst geschöpfte Mittel emporzu= heben suchen.

..., Es ist die heiligste Pflicht des Erziehers, das was Gott (im Entwicklungsgang der Kraftanlage) im Kinde gethan hat, und was größer und edler als alle Seschenke und Gaben der Menschen, herrlicher als alle Kunstmittel ist, anzuerkennen, zu achten und zu benutzen und ihm zum freien Genuß und Gebrauch desselben zu verhelfen."...

Er (der Erzieher) soll keinen einseitigen Fertigkeits=, Kopfs= oder Gefühsmenschen, sondern einen vielseitigen, heitern, offenen, für alles Wahre, Gute und Schöne em= pfänglichen, mit sich selbst und mit allem was zweckmäßig und recht ist außer ihm, harmonischen Menschen bilden."

Vorzüglich ist die Darstellung der förperlichen Uebungen zur Bildung eines gesunden Körpers entwickelt und ist geradezu ein Meisterwerk zu nennen. Die Ausarbeitung des Programmabschnittes, welcher den zur Entwicklung der Geisteskraft einzuschlagenden Gang behandelt, ist unter steter Berathung mit dem Meister entstanden und enthält nur im Anhang die "Bildung zur Berufskraft" als Gezgenstück zur allgemeinen Menschenbildung.

Der Abschnitt über die materielle Organisation der Anstalt erblickt in derselben eine Verwirklichung der Geschichte von Bonnal in "Lienhard und Gertrud". Die landwirthschaftliche Schule mit verwandten Lehranstalten, eine Erziehungsanstalt für Vermögliche von zarter Jugend an, eine Armenschule, Kunstfertigkeitsschule (Handsertig= feit!), Lehrerbildungsanstalten 2c., alle diese Anstalten sollten in weitschauendem Plane eine Menschenbildungs= stätte sein. Sewiß hofften weder Fellenberg noch die Mitarbeiter Niederer, Schmid oder Krüsi, eine nahe be= vorstehende Verwirklichung ihres Planes — es war ein Prospekt weit in die Zukunft gebaut. Die heftigen Geister aber platten zu rasch auf einander — schon am 14. De= zember 1804 reiste Niederer von Hofwyl nach Pverdon, die Anstalt folgte später — der Meister hatte seine Lieben wieder versammelt und Fellenberg stund wieder vereinsamt auf dem Felde seiner umfassenden Thätigkeit.

Es ist hier nicht die Stelle, auf diese Arbeit, sofern sie sich nicht auf die Volksschulverhältnisse unserer Heimath bezieht (Armenschule und Lehrerbildung), näher einzugehen, ebenso wenig vermögen wir die bedeutsame Erscheinung Fellenbergs, darauf die nicht unwesentlichen Fehler vorüberziehende dunkle Schatten wersen, zu zeichnen. Im Anschluß an die Verhandlungen des Prospektes und der solgenden Entzweiung sei nur daran erinnert, daß auch die Mitarbeiter nicht frei von Heftigkeit und Starzheit waren und in ihrer begeisterten, deßhalb oft gewiß gegen die leisesten Ausstellungen sehr empsindsamen, Verehrer Pestalozzi's, trot ihres eifrigen Mühens Fellenberg in seinen Gegensähen zu Pestalozzi kaum voll würdigten und seine Fehler allzu scharf abwogen.

Im Juni 1807 faßte der Kleine Rath einen Beschluß, der die Lehrerbildung auf dem Wege der Normalanstalten regelte und im Oktober des gleichen Jahres folgte die Instruktion für die Normalanstalten. Diese Instruktion (Dr. Kummer, Geschichte des Schulwesens im Kanton Bern) sagt über den Zweck der Landschulen: "Der Unterricht muß nach der Verschiedenheit der Bestimmungen verschieden

sein. Wenn der Handwerker wie der Gelehrte, der Landsmann wie der Städter unterrichtet würden, so müßten sie ihre Bestimmung vollständig versehlen. In Landschulen muß durchaus Rücksicht auf den großen Durchschnitt der Menge genommen werden, also muß man sich auf das absolut Nothwendige beschränken."..."Jeder wird zu dem Stande erzogen, zu welchem er von der Vorsehung bestimmt worden ist."²)

Der Landschullehrer muß "gerade so viel wissen, als man für die Landleute überhaupt nöthig hält, nebst der Beschicklichkeit, diese Renntnisse Andern beizubringen." Damit ift, trot der Aufnahme einzelner Beftaloggi'scher Gedanken, die Methode des Unterrichts betreffend, doch fein erfter Grundsat wieder auf die Seite geworfen und der Unterschied zwischen Mensch und Mensch, zwischen Stadt und Land, Rinder verschiedener Stände u. f. w. gemacht. Ober, gibt es ein bestimmtes, dem Rennerauge sichtbares Zeichen, welches das eine Rind zu einem fpa= tern Belehrten, das andere zu einem Sandwerker ftem= pelt? Ift der Sohn eines Gelehrten vielleicht immer fähig, in die Fußstapfen seines Baters zu treten und der Sohn eines handwerters ftets geschicklich zu biefem Beruf und nicht vielmehr gar oft zu einem andern? dürfen indessen von der Sohe pestalozzischer Gedanken nicht scharf über diesen wohlgemeinten und sicherlich auch gang zuträglichen Uebergangserlaß der Regierung, Die weise eine eigentliche Schulordnung verschob, bis hinrei= chende Erfahrung zur Abfassung einer jolchen gesammelt, Die Borftellung einer für die verschiedenen urtheilen. Stände ungleich zu bemeffenden Volksschulbildung hatte sich so eingelebt, daß bei der unter den Massen noch immer trägen Bleichgültigkeit gegen die Bebung des Schulwesens, eine Abstimmung zwischen ber Ginführung einer allgemeinen Menschenbildung oder der Standesbildung unter der Landbevölkerung sonder Zweifel zu Bunften der letteren entschieden hatte. Auch würde die Defretirung einer sofortigen gleichmäßigen Bolksichule in Stadt und Land, ohne Besit der genügenden Mittel und Lehrfräfte, dem Pri= vatschulwesen Thur und Thor weit geöffnet, ganze Bevöl= terungstlaffen einander entfremdet und das Niveau der Forderungen einzelner Ortschaften herabgedrückt haben, ohne gleichzeitig dasjenige anderer Begenden zu heben. Begriffen fann diefer Beichluß der Regierung im Ferneren um fo beffer werden, als gahlreiche hervorragende Schulmänner sich in ähnlicher ober fogar schrofferer Beise ausge= sprochen hatten. So Schulinspettor Joh. Buelin: "Was foll in den Landschulen der Schweiz gelehrt und nicht gelehrt werden" und Si. Rud. Maurer, Pfarrer, in der Besprechung diefer Arbeit, in Pfarrer Steinmüller's Bemerkungen gegen Bestaloggi's Unterrichts= Schrift: methode.

Wie zitiren einige der für unsere Tage fast komisch klingenden Einschränkungen, die Pfr. Maurer betreffend den Unterricht an Landschulen in einzelnen Fächern, beson= ders aber im Unterrichtsgebiet der Mädchen erhebt. Unsere Spinnerinnen, unsere Hausmütter, unsere Taglöhnerinnen haben Anderes und Wesentlicheres zu thun (als schreiben zu lernen)!

"Unsere größern Landwirthinnen schreiben ihre Invenstarien und Rechnungen in's Gedächtniß oder diktiren sie dem Shemann in die Kreide oder Feder. Liebesbrieschen wissen sie reichlich durch andere Mittel der Unterhaltung zu ersehen. Haben sie nicht ihre Männer (schreiben sie dann noch Liebesbrieschen?), Brüder, Vögte? Sind nicht

Schulmeister und Schreibkundige, die sich um wenig Be= zahlung brauchen lassen, wo es nöthig ist?"

Und für die Knaben: "Eine allgemeine Kunst ist wohl das Schreiben aus dem Kopfe nicht und glücklich für das Vaterland."

Es wird zwar in den Volksschulen mehr als bisher geleistet werden, "dennoch werde dem weiblichen Geschlecht die Kunst (des schriftlichen Rechnens) erlassen, desto mehr, da es eine größere Fertigkeit, seine Bedürfnisse im Kopfe zu berechnen zu besitzen scheinet, und seine Lebensweise es von solchen Pflichten entfernt."...

Die Leiter der Normalfurse (zu welchen sowohl Geist= liche als Weltliche nach Einholung der kirchenräthlichen Erlaubniß zugelassen wurden) erhielten nach bestandenem Schlußeramen von dem Kirchenrathe eine Gratisitation von 200—400 Fr. und die Normalschüler von 20—40 Fr. Aus den Krediten, welche auf Grund der Aufnahmen über das Schulwesen gewährt wurden, wurden auch Bei= träge an Schulwesen gewährt wurden, wurden auch Bei= träge an Schulhausbauten bis zu $10^{\circ}/_{\circ}$ geleistet. — Der Gesammtkredit von 5000 Fr. wurde von dem Kirchen= rath bis 1814 fünf Male verwendet. (Dr. Kummer, p. 21.)

Im Jahre 1808 verwirklichte Fellenberg einen Theil des im Jahre 1804 aufgestellten Programmes durch die Abhaltung eines Normal = (Forbildungs=) Kurses. Hiezu hatte er nach Vorschrift der Instruktion für die neuen Normalanstalten um die Bewilligung beim Kirchenrathe nachgesucht und solche erhalten. Un dem Kurse bethei= ligten sich 42 Lehrer, wovon 40 aus dem Kanton Vern. An der Leitung wirkte mit Herr Zeller, preußischer Nor= malschulführer, der das Institut in Pverdon besucht hatte und von Fellenberg bestimmt wurde, zur Mitwirkung auf 6 Wochen nach Hospwyl überzusiedeln. Der Kurs verlief

ausgezeichnet, die Kommissarien der Regierung wohnten der Schlufprüfung bei und der Rleine Rath dankte bem Förderer des bernischen Schulwesens und lud ihn ein (nach Fellenbergs Worten) nach Wiffen und Gewiffen auch fernerhin zur Förderung der Bildung der Schullehrer das Seinige beizutragen. Nun glaubte Fellenberg im folgenden Jahre (1809) ohne vorherige Einholung der nach Vorschrift nothwendigen Erlaubniß der Obrigkeit einen zweiten Rurs abhalten zu fönnen, allein der Rleine Rath fand diese Handlungsweise zu eigenmächtig und formwidrig und untersagte den bernischen Lehrern ben Besuch dieses zweiten Wiederholungsfurses. Auf feine Beschwerde ward ihm keine gelinde Antwort zu Theil und Fellenberg machte durch Bermittlung der Gesandten meh= rerer Kantone, die von der Tagsatzung in Freibung aus die Hofwyler Unftalten besuchten, den betreffenden Ran= tonen den Borichlag, von ihren Lehrern zu einem Wieder= holungsturse nach Hofmyl zu senden. Hiegegen mandte die Berner Regierung nichts ein und so fand 1809 ein zweiter Fortbildungskurs in Hofmyl statt, bei welchem felbst 40-60 jährige Männer mit regem Eifer Theil nahmen (unter anderen auch der Bater des spätern Armen= lehrers Wehrli). Bei diesem zweiten Rurs machte Fellen= berg die Erfahrung, daß um eines Erfolges ficher zu sein, die Auswahl der Zöglinge nach Maßgabe ihrer Vorbildungsstufe eine ungleich sorgfältigere sein muffe und daß die Zeit von 6 Wochen viel zu furz bemeffen jei. - Bon 1809 bis 1831 wurden feine öffentlichen Aurje in Hofmyl abgehalten, doch fand Fellenberg Mittel und Wege, für die Lehrerbildung fordernd zu wirfen in anderer Weise. Vorerst wurden Lehrer, die sich weiter= zubilden entschloffen waren, als Landarbeiter aufgenommen und angestellt. Sie behielten genügende Zeit, zwischen den landwirthschaftlichen Arbeiten ihren Zweck zu erreichen. In der Folge aber, als die Wehrlischule sich lebenskräftig bewiesen und als Musteranstalt sich einen Namen in versichiedenen Ländern erworben und zahlreichen Nachahmungen gerufen hatte, wurden in dieselbe keine verwahrlosten Knaben mehr aufgenommen, sondern nur solche, die Willens waren und über die nöthigen Eigenschaften verfügten, unter Wehrli's Anleitung zum Berufe eines Armenserziehers sich heranbilden zu lassen.

Während der Restaurationsperiode bleibt die Ober= leitung der Schulverhältnisse dem um zwei Mitglieder vergrößerten Rirchenrathe wiederum überlaffen. Die Auf= sicht in den einzelnen Gemeinden üben ebenfalls wie vor 1814 die Pfarrer aus. Die mangelhaften und über die Schulverhältniffe ihrer eigenen Bemeinden allzu ichonenden Berichte, die feine Vergleichung unter einander zulaffen, bewogen Spitalverwalter Oth, Mitglied des Kirchen= und Schulrathes, zu dem erneuerten Vorschlage, den ganzen Kanton von einem Kommissär bereisen und Bericht er= statten zu lassen. Wenn auch die Kredite bewilligt wurden (Dr. Rummer, p. 22), so wurde doch die Ausführung nur eine halbe, indem nur die Aemter Interlaten und Trach= jelwald bereist wurden, die allerdings bedenkliche Zu= stände zeigten und die etwas rosigen Vorstellungen von bem Stand ber Schulen arg bampften. Immerhin ftiegen die Kredite während dieser Periode auf 10,000 und selbst bis auf 16,000 Fr. — Die Schulstatistik von 1826 — Berwaltungsbericht 1814-1830 - gibt 701 Schulen mit 65,516 Kindern (durchschnittlich 93 Kinder) an. "Daß 106 Schulen fein eigenes Schullokal besitzen und daß 155 Lehrer angestellt sind, welche nicht einmal einen kurzen Normalkurs besucht, wird nicht gedruckt."

Dieß ist in Anbetracht einiger in diesem Zeitraum geäußerter optimistischer Ansichten ein niederdrückendes Ergebniß, doch darf einer ruhigen Erwägung nicht versborgen bleiben, daß trotz einer bedeutenden Zunahme der Schulen, sich die Zahl der "Obdachlosen" etwas verminstert hat (im Verhältniß von über ½ auf weniger denn ½). An der Bildung der Primarlehrer hatten neben einer bedeutenden Zahl von Pfarrern in verschiedenen Theilen des Landes und Fellenbergs auf Hoswil auch Lehrer Theil genommen, so Hr. Mühlheim und Abr. Balmer in Laupen. Ueber die Kurse in Laupen hat s. Z. ein damals 72 jähriger Schulveteran, E. Hirschi sel., im Jahrgang 1881 des Berner Schulblattes berichtet:

"Ein Rurs, wenn diefer Ausdruck hier gebraucht werden kann, dauerte durch 2 Sommer zu zirka 5 Mo= naten, im Ganzen mithin 10 Monate. Da jeden Sommer Ein= und Austritte stattfanden, jo waren also stets zwei Rlassen von sog. Normalschülern, nämlich eine jüngere und eine ältere. Von einem hienach getrennten Lehrgang war aber keine Rede; Unterricht und Uebungen waren durch alle Fächer für beide Rlaffen gleichzeitig die gleichen. Wir unterschieden uns nur nach den Sitpläten und weiter auch dadurch, daß von den Aeltern etwas bessere Leiftungen verlangt und in der Regel bei denselben auch gefunden wurden. Auf unserem Lehrplan figurirten mit Recht nur die bestbefannten Fächer der frühern oder alten Schule. Bon der für unsere Aufgabe so furg zugemesse= nen Zeit nahm allzu viel in Anspruch die Behandlung des auf dem Gebiete des Jugendunterrichts jo völlig un= geeigneten und darum auch höchst unfruchtbaren Beidel=

berger, durch den weit mehr religiose Gefühle ertödtet als geweckt und belebt wurden. Bon den jo nothwen= digen Uebungen im prattischen Schulhalten unter fundiger Aufsicht war bei uns natürlich teine Rede. Die Bestuh= lung des Schulzimmers war die der sogenannten Wirths= haustische und mahrend der freilich furzen Sommerschule das Zimmer felbst auch viel zu flein. Wenn man nun bedenkt, daß herr Balmer alfo auch Oberlehrer, außer= dem noch Gemeindeschreiber und einer zahlreichen Familie Bater war, und weiter wie unglaublich mangelhaft vor= bereitet die meisten von uns in die Normalichule traten, dann wird man annähernd begreifen, was wir trot Pa= tents des "Hohen Kirchenraths der Stadt und Republit Bern" für armselige Schulmeister waren. Die heute in die Seminarien Eintretenden find bezugs Schulbilbung ganz andere Röbene als wir Patentinhaber damals waren. Doch Hrn. B. fel. beschuldige ich beghalb nicht von ferne. Er war ein geweckter Mann und für feine Zeit und unter den obwaltenden Berhältniffen auch ein ge= ichickter Lehrer, ausgezeichneter Katechet und versäumte nichts, uns vorwärts zu bringen. Befonders warm aner= fenne ich, daß er ftets auf richtiges, vernünftiges Denten drang und vor einem freien Ausdruck nicht erschrack, nicht achtend des in tiefstem Pietismus versunkenen Arztes nebenan. Nicht verschweigen fann ich, wie human gr. B. namentlich mich behandelte. Wohl noch nie trat ein folder Idiot in die Normalschule Laupen, wie ich einer war. Ich besuchte bis an's lette Jahr eine Schule, wo fein Religions= und fein Rechnungsunterricht ertheilt, fein musikalisches Zeichen erklärt und keine Note je gelesen wurde und das Singen felbst ein einstimmiges Rach= ichreien von Pfalmen und Gellertliedern mar, welch' let= teren der Schulmeister Melodien von weltlichen Liedern anpaßte, deren er reichlich im Vorrath hatte; wo das Schreiben freigestellt war und des Schulmeisters ganzes Thun, außer dem erwähnten Singen, im "Bhören" der Buchstadier= und Leseübungen, mit der fermen Ruthe unterm Arm von Kind zu Kind sizend, und im Abhören des vielen Auswendiggelernten bestand." Doch der Kurs=leiter B. nahm sich des wegen seiner mangelhasten Kennt=nisse betümmerten Schülers liebreich an und bildete ihn zum Lehrer aus. (Martig, Gesch. des Lehrerseminars Münchenbuchsee.)

Wir führten diese Darstellung des Normalschul= unterrichts zur Charakterisirung dessen, was er bezweckte und thatsächlich erreichen mochte, an. Im Lande herum nahm eine Zahl, besonders von Beiftlichen, regen Antheil an der Bildung der Lehrer in Kursen oder deren Aus= bildung in einzelnen Fächern. Die Aufgabe der Lehrer= bildung, daran der Staat (mit Ausnahme der Gratifi= kationen an die Kursleiter und die fehr geringen Beschenke an die "Patentirten", welche Geschenke fast nur eine Reisevergütung waren) so zu sagen nichts, die Be= meinden durch ihre Lehrerbesoldungen und daherigen Auf= munterung das möglichst Geringe leisteten, mar entschieden der Privatthätigkeit zu groß und konnte von ihr nicht bewältigt werden. Daher die große Zahl von Lehrern, die zu Anfang des vierten Jahrzehnts sich in Anstellung befanden, ohne daß sie irgend eine Normalschule besucht oder andern Unterricht neben dürftigfter Schulbildung genossen hatten. Es darf daneben aber nicht vergessen werden, daß aus den Normalschulen eine Reihe ausgezeichneter Schulmänner hervorgegangen sind, die dem Baterlande während vielen Jahren treue Dienste leisteten. Vor dem

Schul= und Kirchenrathe wurde ein wenn auch durftiges Examen abgelegt und denjenigen. welche dasselbe be= ftanden, ein Patent verabfolgt. Dadurch murde es mög= lich, in einem gegebenen Zeitpunft die gang ohne jede Vorbildung amtirenden Lehrer zu ersetzen durch patentirte, in einem staatlichen Institut gebildete Lehrfräfte und die Lehrer der alten Schule aussterben zu laffen ohne zu große plögliche Beränderungen. Nach diefen Besichts= punkten bilden die Normalanstalten einen ersten, unsichern doch nicht ganz verfehlten Schritt zu dem staatlichen Lehrer= Nachdem der Staat während Jahrhunderten feminar. die Landgemeinden höchstens aufmunterte und in Wirt= lichkeit zur Hebung diefer Bolksichulen wie zur Bebung des Volksichullehrerstandes jo zu jagen nichts beigetragen hatte, fonnte sich unmöglich auf einmal das Bewußtsein der weitgehenden Pflichten des Staates in Bezug auf das Schulwesen Bahn brechen. Wir sehen überhaupt als Träger diefes Bedankens erft nur einzelne zerftreute Kräfte, Männer, die mit der neuen Staatsform festen Boden für ihre Forderungen gefunden hatten, ohne daß sie die große Masse des Volkes zu beleben, zu begeistern vermochten. Noch ein Punkt bleibt uns hier näher in's Auge zu fassen. Es ift dieß die Armenschule, die Armenerziehung. Die althergebrachte burgerliche Armenpflege mit den für ein= zelne Orte und ganze Landestheile erdrückenden Armen= laften mit fammt ben "Beimathlofen" erzeugten Schäben des öffentlichen Lebens, die jedes edle Herz tief verwunbeten und jeden Mann, den die Butunft feines Bolfes mit berechtigter Sorge erfüllte, nach Mitteln und Wegen umsehen hieß, diesen anwachsenden Mengen die Möglich= feit zu bieten, die Rraft zu geben, ein menschenwürdiges Erdendasein zu erfämpfen. Erfüllt von diesem Gedanten

hatte Peftalozzi feine Armenschule gegründet und Fellen= berg dachte und fann Jahre lang barüber, bis er ben Pestalozzi'schen Gedanken mit der ihm eigenen Energie, mit eifernem Willen und gaber Ausdauer aufgriff und zur Ausführung brachte. In dem Prospett von 1804 wurde geschrieben: "In Folge der Eintheilung, welche die Berichiedenheit der Glücksumstände, Bestimmungen und Alter unserer Zöglinge in unsern gesammten An= stalten erheischen, werden hinfüro die Bebäude in Buchsee besonders den Bermöglichen dienen, der Armenschule aber wird ein eigener Aufenthalt in Hofwyl gewidmet fein." Es war, wie dieß der Bedanke einer allgemeinen Menschenveredlung erforderte, die Armenschule als ein Blied - und zwar als fein unbedeutendes Blied - des im Prospekt großartig vorgezeichneten Erziehungsinstitutes und seiner Entwicklung aufgefaßt. — Fellenberg trug den Gedanken der Gründung einer Armenschule, die als Musteranstalt einer Reihe ähnlicher Unternehmen in den verschiedensten Theilen des Vaterlandes rufen follte, mäh= rend fünf Jahren mit sich und erwog die verschiedenen Mittel, welche ihm zu beffen Berwirklichung zur Seite ftunden. Wohl hatte Pestalozzi in dichterischer Schöpfung gang flar gezeigt, wie eine Dorfschaft sich heben und seine Bewohner durch wenige Männer aus den Banden des Aberglaubens und der Dumpfheit erhoben werden könnten - sein eigener praktischer Versuch mar miglungen und Tausende lächelten über schönen Träumereien und Schwär= mereien, die ebenso wenig verwirklicht werden könnten, als sich ein Zustand des Friedens und des Glückes aller Menschen je verwirklichen lasse. Wohl mochte es ebel und groß genannt werden, sich der verwahrlosten Rinder anzunehmen, sie zu tränken und zu speisen, zu lehren und

zu kleiden — aber das fürstlichste Vermögen müßte über diesen ächt menschenfreundlichen Bemühungen ja aufgezehrt werden, und da der Apfel nicht weit vom Stamme falle, so würden die flügge gewordenen, gut genährten Jünglinge und Mädchen der Anstalt, die sie aufgenommen, auch bald den Rücken kehren, der ihnen lästig gewordenen Aufsicht zu entrinnen.

Es handelte sich darum, der Welt zu zeigen, daß sich die Schäden, welche die Armuth so oft in ihrem Gefolge hat, sich durch eine vernünftige Erziehung scharf bestämpfen und zum Theil wenigstens überwinden lassen. Die Hauptpunkte, welche hiebei berücksichtigt und streng erfüllt werden mußten, sind: "Die Stärkung, die Abhärstung und die berufsgemäße Uebung der physischen Kräfte der Zöglinge. Eine unbefangene, frohe und wohlwollende Gemüthsbildung. Die intellektuelle Entwicklung, damit die Zöglinge auch in dieser Beziehung den Bedürfnissen ihres Erdenlebens auf jeden Fall gewachsen seien und mit welchen die Erhebung zur Sittlichkeit und Charakterstärke Hand in Hand zu gehen hat."

Einer durch und durch verarmten, förperlich geschwächten, der Willenstraft beraubten Bevölkerungsschicht, die noch zum Theil keine Heimath besaß, konnten die schönsten Grundsäße der Menschenbildung, selbst wenn in jedem Dorfe ein ausgezeichneter Lehrer wirksam thätig gewesen wäre, keine Hand zur Erhebung bieten. Hier könnten nur drei Thätigkeiten gemeinsam nach einem Ziele wirkend, eingreifen: Solche zur allgemeinen Hebung des Volkswohlstandes, hauptsächlich ausgehend von einer bessern Bebauung des Bodens und der Föderung induftrieller Thätigkeit; eine Gesetzgebung, welche das Armenwesen regelte und die Heimathlosigkeit beseitigte, und

Armenschulen, welche die Kinder nicht nur von ihren Eltern entfernten und fie zur Arbeit erzogen und zu richtigem Be= brauch ihrer förperlichen und geistigen Rräfte befähigten, sondern in ihnen auch den Trieb zur Arbeit und Genüg= samkeit weckten und stählten und sie zu wahrhaft sittlichen Menschen erzogen. Die Hebung der Bodenfultur und zum Theil wenigstens - eine damit verbundene Bewerbs= thätigkeit wurde von Hofwyl aus in Vorbild und Schrift in Anregung gebracht; für die Gesetzebung zur Regelung des Armenwesens dagegen war der Zeitpunkt noch nicht gekommen, nur die Armenschulen ließen sich in Angriff nehmen. Daß wir es hier nicht, wie bei den meisten Erziehungsinstituten mit einer bloß kurze Zeit auftreten= den Erscheinung zu thun haben, beweist der Umstand, daß dieselben in wenig veränderter Form bis auf unsere Tage bestehen (wenn auch nicht in Hofwyl) und ihnen in unsern Tagen auch erneute Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wenn wir es auch in der Gegenwart weniger mit Armenschulen allein zu thun haben, sondern mit Unstalten, die dem zeitweiligen Aufenthalt verwahrloster Knaben (und Mädchen in andern) bienen, so wird doch die Frage einer allgemeinen Einführung wiederum besprochen. In diesem Sinne und in demjenigen von Fellenberg ift in dem Zeitabschnitt, den wir in's Auge fassen, die Armen= schule, wenn auch Privatunternehmen, ein Theil der Bolks= schule in ihrer weitesten Fassung und diente der Erziehung derjenigen Glieder des Volkes, welche einer folchen am allerbedürftigften waren.

Gewiß bleibt es unbestritten, daß es eine untere Grenze von Wissen und Können gibt, die zu erreichen alle Menschen mit normalen körperlichen und geistigen Kräften angehalten werden müssen, zu welchem Zwecke

Eltern oder Pflegeeltern in förderndem Sinne durch Nah= rung, Rleidung und zu Tag gelegtes Interesse für die Thätigkeit der Schule und den Fortschritt der Kinder ein= zuwirken haben. Zu allen Zeiten aber hat es sich in klarster Weise gezeigt, daß die Menschheit geneigt ift, von dem einen Gegensat in den andern zu verfallen, jo von der Annahme, daß es ein solches Maß gemeinsamen Wiffens und Könnens nicht gebe, zu dem Glauben, daß mit dessen Bermittlung Staat, Gemeinde und Erzieher ihr volles Genüge gethan hätten. Dem ift nicht so und dem war nichts. Das Können in der Schule ist nicht das Können im Leben. Aus diesem Grunde verfocht Fellenberg mit allem ihm eigenen Gifer und dem ganzen Feuer seines Wesens die Berufsbildung, die er der Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit, der Erziehung im engern Sinne und dem Unterricht beiordnete. - Die Berufs= bildung war sowohl Selbstzweck, als Mittel in dem Er= ziehungsgang. Sie befähigte den Zögling zur Bethäti= gung und Weiterentwicklung seiner Fähigkeiten und Fer= tigkeiten, bot ihm mannigfache Anregung und bildete ihn jum verständigen und ausdauernden zweckbewußten Arbeiter und gab ihm den Stab in die Hand, den er nicht von Haus zu haus als Bettler tragen follte, sondern der grünen mußte, wo er ihn in die Erde grub und mit Fleiß seinem Geschäfte oblag.

"Die broderwerbenden Arbeiten unserer Kinder werden um so mehr als Erziehungsmittel zum Berufs= geschäfte gemacht, als sie dieselben von ihrer frühen Ju= gend an auf's vollkommenste zu betreiben haben, je wich= tiger es unserer Armenerziehung selbst um ihrer mora= lischen Zwecke willen sein muß, die produktiven Vermögen ihrer Zöglinge soweit zu steigern, daß sie hinreichen, allen

ihren Bedürfnissen, den gesellschaftlichen wie den persön= lichen, selbständig genug zu thun. Der Unterricht, wel= chen sie genießen, wird ihnen daher nur insofern während den ihrer Hauptaufgabe, nämlich ihrer Arbeit, gewidmeten Stunden ertheilt, als er sich mit ihrer Handarbeit verbinden läßt, ohne sie zu stören. So oft dies aber also geschehen kann, wird der Unterricht allerdings ernstlich mit der Handarbeit verbunden. . . . " (Fellenberg, Armen= erziehungsanstalt in Hofwyl.) "Der Unterricht, den wir in unserer Armenschule ertheilen lassen, befindet sich mit der größten Sorgfalt auf die Berufsbedürfnisse der 3ög= linge berechnet und beschränkt. Alles was sie in ihrem Berufe vollenden fann, wird ihnen da beigebracht, weil der Mensch immer, auf welcher Stufe der Gesellschaft er auch stehen mag, sich wohl bei dem Geschäfte befindet, das er mit gutem Erfolge betreibt. Je enger begrenzt übrigens der Kreis ist, in dem sich der Mensch herum= zutreiben hat, desto vollendeter wird er in diesem Kreise sein, um in demselben zuverläßig befriedigt und befrie= digend fein und bleiben zu fonnen."

Neber die Ansichten, welche Fellenberg in Bezug auf das Berhältniß der Erziehungsansprüche im Gegensatzu einer großen Zahl der Erzieher seiner Zeit hatte, dürften seine folgenden Worte Klarheit geben: "Die Erziehung hat auf den höchsten wie auf den niedrigsten Stufen der Gesellschaft die gleiche endliche Tendenz, nämlich die der Menschenbildung, wenn schon, nach unserer Neberzeugung, die sorgfältigste Berücksichtigung des Standes in keiner Beziehung, wie dieß heutzutage so vielsach geschieht, ver= nachläßigt werden darf. . . . Was die Menschheit wesent= lich charakterisirt, ist wahrlich keines Standes ausschließ= liches Eigenthum; . . . Vorzüglich wichtig scheint es uns

für jeden Stand zu sein, alle Halbheiten zu vermeiden; das Loos eines geschätzten Bauern ist daher, nach unserer Neberzeugung, demjenigen eines schlechten oder mittel= mäßigen Staatsmannes um Vieles vorzuziehen, und nichts tommt uns heilloser vor, als die Menschen unbedachtsamer Weise aus dem einen Stande in den andern hinüber= zuziehen. Thut dieß die Natur durch außerordentliche Talente und durch unverfennbare Genialität, so respektiren wir auch hierin die Führung des höchsten Anordners der Dinge. Solche hervorragende Eigenheiten sind allerdings als ein höchst wichtiges Nationaleigenthum heilig zu halten und auf's Sorgfältigste zu hüten."

Bei dem zweiten Lehrerfortbildungsfurs, welcher (1809) in Hofwyl mit außerbernischen Lehrern abgehalten wurde, befand sich auch Bater Wehrli. Fellenberg wurde auf diesen Mann aufmerksam und ersuchte benselben, ihm herzusenden. Dieß geschah. Kellenberg seinen Sohn glaubte nach seinem eigenen Beständnig nicht, daß dieß der Mann sein möchte, seine Armenschule, welche erst errichtet werden follte, jum Bedeihen ju führen und die durchaus eigenartige Einwirfung Fellenbergs auf Wehrli war nicht geeignet, anfänglich in bem jungen Mann bas Vertrauen in eine lunge Dauer ihres Zusammenwirkens ju befestigen. - Dennoch geschah es und die Armenschule, mit den ungeeignetesten Anaben begonnen, die gleichsam von der Baffe aufgelesen wurden, blühte auf, all' den warnenden und abrathenden Worten der Freunde und den hämischen Bemerkungen der Gegner zum Trog. - Daß diese Schule, obwohl im Grundgedanken eine Nachahmung des pestalozzischen Bersuches von Birr, eigenartig in An= lage und Durchführung genug ift, sie nach dem geistigen Träger berfelben zu benennen und gang felbständig zu

betrachten, ist augenscheinlich. Wir haben schon weiter oben angeführt, daß Dekan Gruner die Armenerziehung auf Musterfarmen in Vorschlag brachte und andeu= tete, daß eine damit Hand in Hand gehende Lehrer= bildung ihm der geeignetste Weg scheine, der ein= geschlagen werden könne. Auch die Rumfordischen Anstralten in England waren eine Art von Industrieschulen. Später wurden aber in diesem Lande Schulen nach dem Vorbilde derzenigen in Hofwyl und ob Maikirch eingezichtet und denselben der Name Wehrlischulen gegeben, was deutlich beweist, daß genügende Unterschiede zwischen jenen ältern Anstalten und den neuern Einrichtungen vorshanden waren.

Wie es eine entschiedene Selbsttäuschung Pestalozzi's war, anzunehmen und zu behaupten, es könnte, nachdem er seine Methode gefunden, ein jeder Lehrer Ausnahme dieselbe in Anwendung bringen und nach richtiger Befolgung der vorgeschriebenen Regeln die= selben Resultate erzielen, wie er selbst und seine ihn umgebenden Musterlehrer, so war es eine Täuschung Tellenberg's, die ihn zu behaupten verleitete, es fonnten in allen Theilen des Vaterlandes und ben andern Staaten Wehrlischulen mit gleichem Erfolg wie in Hofmyl ein= gerichtet und geleitet werden (boch machte er felbst später ernste Einschränkungen). Pestalozzi hatte insoweit Recht, als die Befolgung einer vernunftgemäßen Lehrmethode geeignet ift, den Unterricht zu fordern. Sie ift eine Waffe in der Sand des von Natur zu dem Lehrerberuf auserwählten und bazu angeleiteten und gebildeten Manne - sie ist ein hölzernes Schwert in der Hand eines An= dern, damit er zum Bergnügen und weder zum Nugen noch zur Erhebung der Jugend emsig und prahlend

fuchtelt. Auch Fellenberg hatte insoweit Recht, als die Armenerziehung nach dem Vorbild, welches die Wehrlisschule gab, entschieden auf eine naturgemäßere Grundlage gehoben werden konnte und noch könnte; aber selbst aus diesen Anstalten selbst dürften die Wehrli's nur in besichränkter Zahl hervorgehen und der allgemeinen Einfühsrung dieser Anstalten, von denen auch nur sehr ähnliche Erfolge wie von der Mutteranstalt verlangt würden, große Sindernisse bereiten.

Werden nur die Plane überschaut, nach denen die Arbeit zwedmäßig vertheilt wurde, so daß ein Jeder, auch der Schwächste, etwas seinen Kräften Angemessenes leisten fonnte, werden ferner die Anordnungen der Schulftunden näher betrachtet und die gesammte Thätigkeit der Erzieher beigesellt, so muffen wir sagen, daß er ein nicht allezeit ju findendes Talent für diese innere Organisation besaß. Doch das ist nur ein tleines Bruchstück seiner Arbeits= leistung. Biel wichtiger noch ist der innige Berkehr mit seinen Zöglingen, seine unausgesette Ginwirkung, seine natürliche Ueberwachung und die Jedem und zu jeder Stunde nach deffen Eigenschaften und deffen Leiftung zugemessenen Worte der Ermunterung oder des Tadels, seine Lehrweise endlich, sein natürlich ernstes und wieder findlich froh=heiteres Naturell das find Züge eines unver= fennbaren durchaus eigenartigen Talentes, das sich nur jum Theil entwickeln läßt, deffen Reime ichon im garten Rinde schlummern muffen, oder zu Zeiten sich entwickeln, in welchen fast ausschließlich die Mutter über demselben mit ängstlicher Sorge wacht.

Die Buchführung über die Armenschule erstreckte sich bis in die kleinsten Dinge der täglichen Beschäftigungen der Einzelnen und die Arbeitstagebücher Wehrli's sind Mufter von Uebersichtlichkeit und planmäßiger, fast pein= licher Durchführung 3). Schon im Jahre 1813 konnte an Sand zuverläßiger Ermittlungen nachgewiesen werden, daß in der Armenschule bei einem Verbleiben der Bog= linge in derselben bis zu ihrem 20. oder 22. Jahre nicht nur die intellektuellen Kräfte gleichzeitig sich günstigst entwickelt und ihr sittlicher Ernst sie befähigen würde, brauchbare Glieder der Gesellschaft zu werden, wozu sie ihre Arbeitsamkeit, ihre Fertigkeit und ihre Benügsamkeit fie noch gang besonders befähigen würden. Bei einem Ausharren bis zu diesem reiferen Alter konnte zugleich mit voller Bestimmtheit gesagt werden, daß die Böglinge nicht nur die Auslagen für ihren Unterhalt und ihre Schulung im garteren Alter rückvergüteten, sondern ihre Arbeit auch die Anlagekosten für die Anstalt nach und nach zurückerstatten würden und die ganze Anstalt neben dieser finanziellen Sicherstellung auch wesentlich moralisch durch den heilsamen Einfluß der älteren Zöglinge auf die Neueintretenden gewinnen werde.

In demselben Jahre (2. März 1813) traten auch die Herren Dekan Ith in Bern, Loys von Lausanne und Doktor Rengger aus dem Aargau, auf erfolgte Einladung Fellenberg's zu einer ständigen Kommission zur Beauf= sichtigung der Hofweler Armenanstalt zusammen. Zu Sup= pleanten dieser Kommission wurden ernannt: Escher von Bürich, Stähelin von Basel, Franz Bernhard Meher zu Luzern, Schindler von Mollis und Oberschullehrer Müller von Schaffhausen. — Hiezu bemerkte Fellenberg (weil Mitglieder des Linthunternehmens gewählt wurden): Es gebühre, daß Männer, die an dem verdienstlichen Werk der Landesentsumpfung arbeiteten, auch an dem noch weit wichtigeren Unternehmen der Volksentsumpfung mitwirkten.

Nach den Briefen Wehrli's, wie nach den spätern Berichten Fellenbergs, wurden in der Schule auf Hoswoll
nicht einzig Armenlehrer für die vielerorts errichteten
Wehrlischulen herangebildet, sondern es fanden auch fast
alljährlich kleine Fortbildungskurse mit einer kleinen Zahl
bernischer Lehrer statt. Das gesammte, für unsere Volksschule segensreiche Wirken Wehrlis können wir hier nicht
weiter verfolgen, es haben seine Biographen sowohl, als
gebildete Zeitgenossen, welche zum Zwecke der Berichterstattung die Anstalt besuchten, darüber Weiteres mitgetheilt und behalten wir uns für eine spätere Arbeit
vor, diese Berichte zu vergleichen und ein einläßlicheres
Bild dieser Armenschule, die so recht eigentlich ein Gegensatz zu der pestalozzischen Armenschule (geleitet von Schmid)
in Clindy bei Pverdon war und nicht gedieh, zu bieten.

Mehr und mehr drang das Bewußtsein in die breiten Volksichichten, daß alle diese redlichen Bemühungen zur Volksbildung und zur Heranbildung von Volksichullehrern den Bedürfniffen nicht gerecht zu werden vermöchten und daß es anders tommen muffe. Noch brangte fich die Un= zufriedenheit mehr auf politisches Gebiet, doch ward die Schule — wir dürfen fagen mit Berechtigung — als einer der Hauptangriffspuntte benutt. Schöne Reden jo oft vor den Räthen aus vollem Herzen geflossen, sie waren gehört worden, an eine Kommission gewandert oder auch sonst unter Salbheiten wieder erstickt worden, jett sollte die Errichtung einer staatlichen Normalanstalt und die unter staatlicher Oberleitung abzuhaltenden Nor= malkurse eine entschiedene Rundgebung eines energischen Willens sein und dadurch erklärt werden, daß all' die privaten Lehrerbildungskurse unter Berdankung geleisteter Dienste zu den Bätern versammelt werden können, sobald

dem dringenden Mangel an Lehrern gründlich abgeholfen. Unter gebildeten Bädagogen flärten sich die an die Bolks= schule zu stellenden ersten Forderungen mehr und mehr Mit dem erhöhten Interesse, welches, angeregt durch zahlreiche Schriften, wie durch das Wehen einer neuen Beit überhaupt, sich diesem Gegenstand zuwendete, er= ichienen auch Rundgebungen aus berufener und unberufener Feder, die deutlich zeigen, wie sich die Ideen einer reinen, auf "geistbildende Vermittlung des allen Menschen noth= wendigen Wiffens" gegründeten Bolfsichule, mit den Forderungen der beruflichen Bildung und eines unklaren Bewußtseins der weitgehenden Berücksichtigung der Realien, sowie des bürgerlichen Unterrichts, durcheinander= floffen. Es dürfte nicht unbedeutend fein, hier die Rund= gebung von Jacot Tschabold von Sumiswald (Oft. 1830) die uns handschriftlich vorliegt, in den Hauptpunkten wiederzugeben.

"Warum — fragt Tschabold — sollte einem redlichen Bater, dem zunächst die heilige Pflicht obliegt, für die Erziehung, Nahrung und Kleidung seiner Kinder zu sorgen, nicht vergönnt sein, auch seine Meinung über Kindererziehung auszusprechen, zumal jeder verständige Hausvater weiß, daß gewöhnlich von einer bessern oder schlechtern Erziehung seiner Kinder ihr Wohl oder Wehe im spätern Leben abhängt. Unstreitig thut die gemein-nüzige Gesellschaft sehr wohl daran, wenn sie sich vorerst in richtige Kenntniß setz, was in unsern Landschulen gelehrt werde. Diese Frage ist aber so einsach zu beant-worten, daß ich darüber keine weitere Auseinandersetzung nothwendig erachte, als zu sagen, daß ich mich in den Aem-tern: Trachselwald, Wangen, Aarwangen, Signau, Thun, Konolsingen, Niedersimmenthal und Interlaten über diesen

Gegenstand erkundigt habe und ich fand beinahe überall gleichförmigen Unterricht, der da besteht in Auswendig= lernen des Ratechismus, Pfalmen und Gellertliedern, Erzählungen von biblischen Sprüchen, Singen, Lefen, Schreiben und Rechnen. Lettere zwei Kurse aber gewöhn= lich fehr unvollkommen, dieß ift Alles, was in den ge= wöhnlichen Landschulen seit Langem gethan wird. Auch werden diese Thema so verschieden und unvollständig be= handelt, daß man sich taum einen richtigen Begriff bavon machen fann, wenn man nicht felbst an verschiedenen Orten Augenzeuge davon gewesen ist. Man denke sich da 3. B. einen Schulmeifter mit 100 kleinen Kindern von 7-15 Jahren beiderlei Geschlechts in einem Zimmer verschloffen, welcher oftmals faum felber im Stande ift, eine einzige Blattseite richtig zu schreiben, der von Be= ichichte, Zeitgeift und Zeitbedürfniß ebenso wenig fennt, als seine ihm anvertrauten Rinder, ber gleichsam nur ba ift, für die Disziplin und Ordnung einigermaßen in der Stube zu erhalten, und gleichsam gezwungen, diese armen Rinder gegen seinen Willen beinahe ohne Unterricht sich selbst zu überlassen, der wegen seines geringen Schul= lohnes sich nicht nur neben der Schule, sondern oft mah= rend ber Schule felbst mit andern broderwerbenden Sachen beschäftigen muß, damit er sich und seine Familie fümmerlich nähre. Dieß ist der wahre Zustand unserer Landschulen. Die Mängel und Gebrechen einer folchen Schuleinrichtung sind verschieden und laffen sich für die Butunft taum berechnen. Jedem Dentenden, der die Hälfte seines gewöhnlichen Lebens durchlebt hat, ist allzu gut bekannt, welcher Meinungstampf zwischen Licht und Finsterniß sich in den europ. Staaten gebildet hat, und wirklich hat sich dieser Kampf auch in den 22 Staats=

haushaltungen der Eidgenossenschaft eingeschlichen — was die Folge davon sein wird, das wird die Zeit uns lehren. Genug, an einigen Orten, wie z. B. im Kanton Luzern, scheint die Vernunft und das Besserwerden ohne einige weitere Auftritte die Oberhand zu gewinnen — und wahr=lich! Väter des Landes! wenn wir mit unsern Schule einrichtungen da stehen bleiben wollten, wo wir wirklich sind, in welchem Kontrast würden wir uns nicht in einem Zeitraum von 10 à 20 Jahren bei den meisten unserer Miteidgenossen, denen es aufrichtig um Volksbildung zu thun ist, besinden? —

Und wahrlich, welchen Einfluß würde dieses nicht auch auf unsere Juduftrie, auf unsern Sandel, auf unsern Staatshaushalt und Gemeindewesen haben? Unfere Staats= männer fühlen es täglich mehr, daß Kindererziehung doch das sicherste Mittel zur Volksbildung ist (!), denn ein besser erzogenes Bolt muß nothwendig den Gang der Staatsverwaltung erleichtern, mit eingreifender Sittlich= feit und Berftändigkeit lernt es feine Pflichten gegen die Regierung lefen, einsehen und erfüllen, es wird zur Liebe und Unterwürfigkeit gegen die Befete geführt. Aus einem gutgezogenen Volke geben auch ftarke, geschickte und be= geisterte Krieger (fast ein halbes Jahrhundert später wurde ber "Schulmeister von Sadowa" erfunden) und Bater= landsvertheidiger hervor 4). Durch ein solches Volk werden Staatsfredit, Nationalreichthum, Ackerbau und Gewerbs= fleiß immer mehr gehoben. Die Mängel und Gebrechen unserer Landschuleinrichtungen liegen ferner in dem Richt= vorhandensein eines zeitgemäßen Schulgesetes, welches aber eben so edel und rühmlich wie die Civilgesetze auf dem Wege der Deffentlichkeit behandelt werden follte, den

Inhalt aber überlasse ich Denjenigen, welche die Macht und Weisheit besitzen, mit dem heißesten Buniche, daß wenn etwas Gutes in dieser Hinsicht bestimmt würde, es alsdann auch richtig durchgeführt werden möge. ehe und bevor wir beffere Schulen erhalten, muffen wir auch beffer gebildete Schulmeifter haben, denn wenn der gute Wille icon lange da ift, die Bildung aber und der Verstand, das Gute zu vollbringen, mangeln, so wird es doch nicht beffer werden. Der Pfarrer, der Jurift, der Mediziner, jogar der Thierarzt muß seinen Beruf gehörig erlernen, warum follten benn unfere Schullehrer, die fogar berufen find, in den unmündigen Rinderherzen den Brund= stein zu der driftlichen Religion zu legen und das Glück oder Unglück eines Bolkes zu begründen, nicht auch einen höhern (Bildungs=) Rurs zu machen haben? Bielleicht wird man aber bagegen einwenden wollen, eine folche Bildungsanftalt, wobei dann natürlich die Schulmeister= besoldungen im Allgemeinen erhöht werden mußten, sei für unser Land zu kostbar. Ich aber sage, nein! bas vermögen wir, wenn wir nur guten Willen dazu haben, denn weder der Staat, noch das Land ift fo arm, daß es dieses nicht vermöge, — hat nicht ber Staat große Summen für prächtige Bebäude der unglücklichen Be= fangenen, Prämien für Industrieen, felbst Prämien für Verbesserung der Pferde= und der Rindviehzucht - was fehr löblich ist - hingegeben, und opfern nicht die Ge= meinden Beld für prächtige Schulgebäude, warum follte man bann feines haben für das Erfte - für die beffere Erziehung der Rinder? Was aber in unfern Landschulen gelehrt werden sollte, das ift nach meinen geringen Un= sichten: Christliche Religion, Lefen, Schreiben, Rechnen und Singen.

Ueber diesen Punkt wird man mit mir bald einig sein. Ferner sollte den Kindern Unleitung gegeben werden in der Führung einer einfachen Buchhaltung, ihre in der Folge zu besorgenden häuslichen Beschäfte, als eine der nothwendigsten Aufgaben, die in der Schule gelehrt werden muß.... In unsern Landschulen sollte ferner gelehrt werden Geschichte, wenigstens die vaterländische. Denn ist nicht die Geschichte die wahre Lehrerin der Gegenwart, der Spiegel der Zufunft? Sie gibt Stoff zum Denken, zum Lernen, und Jeder der Berftand hat, wird mit dem heranwachsenden Alter das Gute und Bose leicht unter= scheiden lernen, die Tagesgeschichte und Blätter mögen nach weißer oder schwarzer Farbe riechen. Ferner sollten den Kindern von 14—16 Jahren diejenigen Paragraphen der Kriminal= und Polizei=Gesetze bekannt gemacht werden, die auf Sittlichleit und Moral Einfluß haben mögen. Der arme Landmann sollte doch wissen, was er zu thun oder zu lassen habe, damit er nicht aus Unkenntniß als politischer (!) Verbrecher bestraft werde. Wissen wir ja nicht, daß oftmals das, was in einem Jahrhundert als Tugend gegolten hat, in andern wieder als Sünde bestraft worden ist. Die Knaben vom 13. bis zum 16. Jahre sollten auch schon in der Schule mit unsern Gesetzen bezüglich der Personen und Sachen recht bekannt gemacht werden. Hierin wird jeder vernünftige Gemeindsverwalter mit mir einstimmen. . . . Auch den Knaben von diesem Alter wäre die Forstwissenschaft nöthig zu wissen. Bei diesem Allem ist noch nicht genug gethan. Es mussen noch Gewerbeschulen errichtet werden zur Hebung der in= Industrie. . . Würden (ferner) im Lande ländischen selbst mehrere öffentliche Bildungsanstalten errichtet, wo= selbst man die Landmädchen gegen eine mäßige Bezah=

lung (statt in fremder Sprache, Sitte und Mode) zu ökonomischen, geschickten und fleißigen Hausmüttern er= ziehen könnte, so würde auch hiedurch großer Vortheil erwachsen." —

Dieje Darstellung wurde auf Anlag einer von der gemeinnütigen Gesellschaft veröffentlichten Ginladung zum Bericht über die Frage: "Was wird in den verschiedenen Schulen unseres Rantons gelehrt und wiefern entspricht es den Bedürfnissen unseres Bolkes?" vom genannten Berfasser eingesandt. Sie zeigt bedeutende Renntniß der thatfächlichen Berhältniffe, und mag gleichzeitig als Bei= spiel der in einzelnen Theilen allzu weitgehenden und etwas untlaren Forderungen, die zumeist nach dem Nüt= lichkeitsprinzip begründet werden, aufzufaffen fein. Wohl= thuend ift die Buruckweisung der fteten Phrase : Es ware wohl schön und mag gut sein, aber wir haben fein Beld. · Zeitlich sind wir hiemit an der Grenze unserer drei Jahrzehnte angelangt und es erübrigt uns nach einem furzen Rückblick nur noch auf die kurze Zeit nachher von der neuen Regierung an Sand genommenen Schöpfungen hinzuweisen. Schon bei Anlag der Entgegennahme der Volkswünsche von der abtretenden Regierung, als dann insbesondere durch die auf Weisung des Verfassungerathes . auf das Bolfsichulwesen bezüglichen ermittelten Zustände der Volksichule werden eine Reihe von Anschauungen offenbar, die sich noch durchaus auf unfern Zeitraum be= ziehen und deßhalb noch berücksichtigt werden muffen. Im zweiten heft des von J. heer herausgegebenen Bolks= schulmesens in Demokratieen wird ebenfalls in Rurze des Buftandes bernischer Schulen gedacht. Rühmlichft erwähnt werden die Schulen zu Därstetten, deren Besammtkinder= jahl 140 betrug und woselbst Herr Pfarrer Lut selbst

thätigen Antheil am Unterricht nahm und ebenso zur Fortbildung der Lehrer das Seinige beitrug. Herr Lut leitete später, auch nach Eröffnung des Seminars in Münchenbuchsee, Lehrerturse in Darstetten. Gin Lehrer der einen Kurs in Hofmyl unter Wehrli durchmachte und später an einem von Lut geleiteten in Darstetten theil= nahm (es ist dieß Hr. 3. Ruchti, der frühere Affistent der Neuenburger Sternwarte und jetige Dekonom des inter= nationalen Postbureau in Bern), hat uns seine Sefte der Naturgeschichte, Größenlehre und des Rechnens von beiden Rurfen zur Verfügung geftellt. Aus denfelben er= gibt sich gang ohne Frage, daß die Anordnung und Aus= wahl des Stoffes im Rechnen und in der Größenlehre nach Wehrli ein vorzüglicherer gewesen ist und in der Naturgeschichte fällt unser Urtheil überwältigend zu Wehr= li's Gunften aus. Hierin beschränkte sich der Unterricht in Därstetten fast gang auf die physikalischen Grund= begriffe während Wehrli nicht nur in furzer, klarer Beise Licht und Barme, sondern auch die Grundzüge der Mineralogie und Chemie entwickelte und die Zusammen= jetung, Vertheilung und Bewegung von Waffer und Luft und den Einfluß der lettern ableitete. Trot einer Fluth von "Leitfäden" dürfte noch zu dieser Stunde dieser un= gedruckte Leitfaden manchen andern aufwiegen 5).

Eigenthümlich sind die Verhältnisse der öffentlichen Schulen der Stadt Bern. "Die Primarschulen Bern's ent= halten zirka 2000 Kinder in 8 verschiedenen, von einander getrennten, einander parallel stehenden Schulen, so daß auf jede Schule mehr als 200 Kinder kommen. Jede derselben hat einen Hauptlehrer und zwei Gehülsen." Letztere erhalten Besoldungen von 120—200 Fr. jährlich und müssen sich deß= halb mit Privatstunden abmühen. Die Schullokale sind

unpassend. "Noch unlängst hatte eine dieser Schulen ein Lehrzimmer, in welchem alle drei Lehrer zusammen unterrichten mußten. Das Zimmer war so dunkel, daß die Kinder in einem Theil desselben an trüben Tagen keinen Buchstaben unterscheiden konnten, und war so eng, daß nicht einmal alle Kinder in dem mit Tischen und Bänken angefüllten Raum sitzen konnten." Den öffent= lichen Schulen wird von der bessergestellten Bevölkerung wenig Beachtung geschenkt. "Seit dem Jahre 1830 ver= mehrten sich die Einsaßen (Nichtbernburger); die Stadtschulen füllten sich mit ihren Kindern (die 14,000 Einsaßen sind meist arme Leute) und die Burger errichteten für ihre Kinder Privatschulen."

Die Wünsche und Anträge, welche der abtretenden Regierung zugestellt wurden, bezogen sich zumeist auf politische Fragen, der Schule hatten nur wenige Gemeinden und einzelne einsichtige Männer in diesen Einsgaben Beachtung geschenkt. Gleichwohl hatte der Versfassungsrath dieselben nicht nach der Jahl, doch dem Gewicht hervorragender Kundgebungen berücksichtigt und im Grundgeset von 1831 niedergelegt:

"Die Befugniß, zu lehren, ist unter gesetzlichen Bestimmungen frei."

"Niemand darf die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht lassen, der für die untern Schulen vorgeschrieben ist."

"Die Sorge für Erziehung und Unterricht ist Pslicht des Volkes und seiner Stellvertreter."

"Der Staat soll die öffentlichen Schulanstalten und Bildungsanstalten unterstützen und befördern."

Im "Uebergangsgeset" wurde bestimmt aufgenommen:

"Das Wohl und Wehe eines jeden Staates beruht auf dem sittlichen Werthe seiner Bürger; ohne Bildung des Herzens und Geistes ist keine Freiheit denkbar und die Liebe zum Vaterlande ist ohne sie ein leerer Schall.

"Auf unsere sittliche Veredlung, auf die größtmögliche Ausbildung der Anlagen, die wir dem Schöpfer und Er= halter unseres Daseins verdanken, müssen wir hinwirken, wenn wir des Glückes uns theilhaftig machen wollen, das eine freisinnige Verfassung uns gewähren kann. Die eifrige Beförderung dieses Zweckes wird von dem Ver= fassungsrathe dem künftigen Gesetzgeber vor Allem aus ganz besonders empsohlen."

Der neu eintretenden Regierung wurde an's Herz gelegt: "Sofort die nöthigen Anordnungen zu treffen zur Verbesserung der Bildungsanstalten, besonders für diejenigen Gegenden, in denen Lokalität und ungünstige Verhältnisse anderer Art den Fortschritten der Kultur im Wege stehen."

Es sollte ferner die neue Regierung Erhebungen ver= anstalten zur Ermittlung des Standes des Schulwesens und zur Ermittlung von Wünschen und Anträgen, die auf Verbesserung des Schulwesens abzielten. (12. De= zember 1831.)

Die Berichte und Wünsche betreffend das Schulwesen, welche an das Erziehungsdepartement zu Ende des Jahres 1831 und zu Anfang des Jahres 1832 eingesandt wurden, erschienen in übersichtlicher Darstellung von Rud. Fetscherin in Sumiswald bearbeitet, erst im Jahre 1834, weil die Sichtung des bedeutenden Materials große Mühe ver= ursachte und mit aller Vorsicht erfolgte. — Schon 1832 war wiederum (wie 1808 und 1809) in Hofwyl ein Nor= malturs abgehalten worden, dessen Leitung aber Pfarrer

Langhans, der schon in Wimmis kleinere Kurse veransstaltet hatte, übertragen wurde und zwischen Fellenberg und Langhans einen unerquicklichen Streit heraufbeschwor. Im August 1833 genehmigte der Regierungsrath der Republik Bern das Reglement für die Normalanstalt Münchenbuchsee. In Hoswil und anderwärts wurden noch während einiger Jahre Normalkurse abgehalten, doch verloren dieselben mit dem ruhigen Fortgang des Semisnars in Münchenbuchsee bald ihre Bedeutung.

In der Verfassung war der Grundsatz der staatlichen Ueberwachung und Unterstützung des Unterrichtswesens ausgesprochen und bestimmt: Die Sorge für Erziehung und Unterricht ift Pflicht des Volkes und seiner Stell= vertreter. Durch die gesetliche Ausführung dieses Grund= jates unter Berücksichtigung der eingelangten Wünsche des Volkes war die Grundlage für das Schulwesen der Neuzeit geschaffen und durch die staatlichen Lehrerbildungs= anstalten wurden die Volksschulen mit tüchtigen Lehr= fräften versehen. Dieser Ausführung der ersten Forderungen der Erziehungslehre folgten rasch die weitern Schritte zur fortgesetzten Ueberwachung der Schulen durch das Erziehungsdepartement mittelft der Schulinspektoren, die Bereinheitlichung des Unterrichtsplanes und der Lehr= mittel. — Nachdem so viel in so kurzer Zeit für das Schulmesen gethan worden, ist leicht erklärlich, daß die daneben kleinen positiven Leistungen der Volksichule vor der Dreißiger Periode zumeist ganzlich unberücksichtigt gelaffen, oder doch fehr abschätig beurtheilt murden. Wir fönnen uns nach dem bisher Gesagten nicht gang auf einen solchen Standpunkt stellen. Bor allem aus ift un= bestritten, daß der Werth eines Zeitraumes für die Rultur= entwicklung der Menschen überhaupt nicht allein aus dem innerhalb diefes Zeitraumes positiv Geleifteten beurtheilt werden fann. Einzelne Schritte wollen reiflich vorbereitet fein - find sie bieß nicht, so reichen in der Folge bie Rrafte nicht aus und fie führen zu fpateren entschiedenen Rudichlägen. Wir haben oben angedeutet, wie fich die Helvetif trot des besten Willens und volltommen flarer Ginsicht in die Aufgabe einer bemofratischen Regierung in Bezug auf ihr Schulmesen gang außer Stande fah, auch nur die bescheidenften Schritte gur Berwirklichung der Buniche des Ministeriums der Runfte und Biffen= ichaften zu thun. Die ötonomisch gedrückte Lage bes Boltes, welche allerdings später oft widerrechtlich zu einem Schild gegen alle Borwürfe genommen wurde, war that= jächlich zu Anfang des Jahrhunderts vorhanden, erlaubte nur gang fachte vorzugehen und fette den hochgespannten Forderungen einen entschiedenen Damm entgegen.

Gewiß sind die Schulzustände des größten Theils unseres Baterlandes in den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts traurige zu nennen. Es war aber schon ein weiter Schritt bis zur Erfenntniß dieser Nothslage und es bedurfte einer ganz riesigen Anstrengung, das gesammte Bolf zur Einsicht zu bringen, daß das ganze Bolf und seine Stellvertreter, nicht der Einzelne noch die Gemeinde, über das Maß dessen zu entscheiden haben, was jedem Einzelnen an Wissen zu vermitteln und wie dieses Wissen zu vermitteln ist. Es bedurfte einer großen Arbeit, die Mehrzahl der Bürger zu der Einsicht zu führen, daß der Staat die Bildungsstätten für seine Boltsslehrer zu errichten und zu unterhalten habe, im Gegensat zu der Jahrhunderte alten Ansicht, daß der Schulmeister, wie jeder Handwerfer, zu einem beliebigen Meister in die

Lehre gehen könne, um dann selbst als Meister sich nieder= zulassen.

In allen diesen Beziehungen haben die drei ersten Jahrzehnte vorgearbeitet und den Samen gereift, der in der Dreißiger Periode und später gestreut werden konnte. Die Wünsche des Volkes eilten zuletzt mit großer Macht dem Bestreben der Regierung voraus und wenn keine politischen Forderungen das Alte zum Sturze gebracht hätten, so würde die Forderung einer einheitlichen, staat-lichen Schule (und nicht kirchlichen), einer Volksschule vollkommen dazu ausgereicht haben.

